



Beitrag



tung

des Großherzogthums Posen.

Druck und Verlag der Hof-Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Verantwortlicher Redakteur: G. Müller.

J u l a n d.

Berlin den 8. Oktober. Sr. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Kaiserl. Russischen Wirklichen Staatsrath und Civil-Gouverneur des Augustowoschen Gouvernements, von Tykel zu Suwalki, den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse; so wie dem Kaiserl. Russischen Controllleur der Zollkammer zu Tyfocin im Augustowoschen Gouvernement, von Dalen, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen.

(Rothschild der Gelbherrscher.) (Schluß.) Wie bedeutend aber auch die Stellung eines solchen Millionen besitzenden, Hauses schon als einfacher Rentenhhaber erscheinen mag: der Einfluß, den diese Eigenschaft verleiht, ist noch geringfügig im Vergleich mit der Macht, die es durch den Bankbetrieb ausübt. Alle Bewohner des Geldreichs sind vom Preise des Geldes abhängig. Schon der Proletarier empfindet es, wenn die Menge der Zahlungsmittel zunimmt, Alles theurer wird und er nun, bis auch sein vielleicht auf längere Zeit im Voraus geregelter Arbeitslohn ebenfalls gesteigert werden kann, nur eine geringere Masse anderer Waaren für denselben einzutauschen im Stande ist; er empfindet es gleichfalls, wenn die Menge der Zahlungsmittel abnimmt und er vermöge des damit verbundenen Wohlfeilerwerdens, so lange der Lohn gleich bleibt, für seinen Geldverdienst nun zwar eine größere Masse anderer Lebensbedürfnisse erkaufen kann, dagegen aber auch entweder gar keine oder doch nicht hinlängliche Beschäftigung mehr zu finden vermag, weil die Gewerbetreibenden, bei denen er seine Arbeitskräfte verwerthen muß, in Folge der erschwerten Beschaffung des zu den Zahlungen erforderlichen Geldes und der gleichzeitigen Entwerthung sämtlicher Besitztümer, nothgedrungen oder freiwillig ihre Ausgaben einzuschränken beginnen, der Verkehr ins Stocken geräth und die Arbeit abnimmt. Noch empfindlicher wird die zahlreiche Klasse der Gewerbetreibenden von jeder Veränderung des Geldpreises berührt. Nimmt die Menge der Zahlungsmittel zu und macht Alles theurer, so kann sie mit dem Preise, wofür sie ihre Besitzungen oder deren Benutzung an Andere entweder bereits wirklich überlassen oder ihnen doch zugesagt hat, nun nicht mehr, wie bisher, ein Aequivalent von andern Gegenständen ankaufen, sondern sieht sich durch die vergleichsweise Verminderung ihres Betriebskapitals zu einer Beschränkung, wenn nicht Einstellung ihres Geschäftes gezwungen. Wird dagegen die Menge der Zahlungsmittel kleiner und tritt demgemäß ein Wohlfeilerwerden ein, so vermag sie, während ihre Zahlungsverbindlichkeiten gleich bleiben, für ihre Besitztümer nicht mehr eine gleich große Geldsumme zu erlangen, weshalb auch in diesem Fall ihr Geschäft in's Stocken gerathen muß. Am allerbedeutendsten aber wirkt die Veränderung des Geldpreises in Bezug auf die Rentiers. Da die Summe, welche ihnen alljährlich in Zinsform eingehändigt werden muß, dieselbe bleibt, so nimmt mit jeder Vermehrung der Zahlungsmittel vermöge des daraus hervorgehenden Theurerwerdens die Menge der Lebensgenüsse, die sie für ihre Jahreseinnahme zu verschaffen vermag, ab und steigt dagegen bei jeder Verminderung der Zahlungsmittel, während auf der anderen Seite die zinspflichtigen Schuldner den Ertrag eines größern Theiles der Außenwelt für die Eintauschung des Zinsgeldes hingeben, folglich auch einen größeren Theil ihrer Arbeitskräfte auf die Bearbeitung verwenden müssen, sobald durch Verminderung der Zahlungsmittel ein Wohlfeilerwerden eintritt, dagegen mit einem geringeren Arbeitsaufwand und dem Ertrage eines kleineren Theiles der Außenwelt ihren Zinszahlungen genügen können, sobald die Zahlungsmittel zunehmen und das damit verbundene Theurerwerden Statt findet. Diese gewaltige und überall eingreifende Wirkung einer Vermehrung oder Verminderung der Zahlungsmittel liegt aber in der Hand der Bankiers. Wo Kredit gegeben wird, ist kein Geld nöthig; wird ein Wechsel an Zahlungsstatt genommen, so kann das Silber, was sonst dazu erforderlich gewesen wäre, anderswo verwendet werden. Kredit und Wechsel füllen demnach die Stelle des Geldes aus; wo sie sind, brauchen keine sonstigen Zahlungsmittel zu sein, und je mehr Kredit Statt findet, je mehr Wechsel ausgestellt werden, desto höher kann z. B. die auf einen kleinen Raum zusammengedrängte Silberfluth steigen, während sie dagegen sinken muß, sobald sie sich über einen größeren Bereich verbreiten und auch die von Kredit und Wechseln eingenommenen Plätze

ausfüllen soll. Vermögen aber die Bankiers schon durch Kreditgewähren und Wechseldiskontiren nicht bloß selbst und unmittelbar, sondern vermittle der Rückwirkung auf den ganzen Verkehr auch mittelbar und durch Andere eine unabsehbare Vermehrung der Zahlungsmittel zu bewirken: so ist doch ihre Befähigung zur Verminderung derselben fast noch bedeutender. Das Ansammeln und Zurückhalten von Geldmitteln in ihren Kassen kann nicht ohne Einfluß bleiben, ein Hauptmittel liegt aber in der Verminderung des Credits und der Wechsel. Während jeder Periode eines gedeihlichen Aufschwunges von Handel und Gewerben entwickelt sich mit Beihilfe der Bankiers, wie ohne dieselben ein unendlich verschlungenes Gewebe von Kredit- und Wechseloperationen. So lange der Verkehr ungestört bleibt, leisten diese Surrogate ihren Dienst: wo sie sind, brauchen keine Zahlungsmittel zu sein und die Menge des Geldes ist um so viel vermehrt. Tritt dann aber irgendwo Besorgniß, Mißtrauen, Bankbruch ein: so sinkt das luftige Gebäude jener Surrogate in Nichts zusammen, wie eine Dampfmasse vor einem Tropfen Wasser. Und diesen Tropfen Wasser, der einen solchen Collapsus zur Folge hat, dadurch ein augenblickliches Hinströmen anderer Zahlungsmittel veranlaßt und folglich die Höhe des Geldstandes überall vermindert, vermögen die Bankiers, vermag ein einziges großes Bankhaus zu appliciren. Wie der Gelbherrscher Rothschild durch Eröffnung von Kredit und Diskontirung von Wechseln mittelbar und in weiterer Fortwirkung den Verkehr eines ganzen Landes beleben, die Zahlungsmittel vermehren und eine allgemeine Preissteigerung herbeiführen kann: so ist er auch im Stande, durch Entziehung des Credits, Zurückweisung von Wechseln und Ansammlung anderer Zahlungsmittel einer Vernichtung ihrer Surrogate, allgemeines Wohlfeilerwerden und Verkehrsstöckung zu bewirken. Dieses Vantken bildet den Scepter der Dynastie Rothschild, ihr Kapitalbesitz, den man gewöhnlich allein in's Auge faßt, dient ihr nur zum sichern Thron.

Nach diesem Ueberblick der unlängbaren Macht eines solchen Gelbherrschers mögen nun einige Beispiele folgen, welchen Gebrauch Baron James Rothschild, nach dem genannten Schriftsteller, von seinem Einflusse in Frankreich macht.

Das Haus Rothschild, sagt Hr. Dairnwäll, sucht überall wichtige Gewerbszweige als Monopol in seine Hände zu bringen. In Sicilien besitzt es den Schwefel, in Spanien das Quecksilber, in England das Eisen, in Amerika die Diamantengruben, in Wien die Fleischlieferung, in Schweden und Norwegen fast sämtliche Bergwerke, in Frankreich Kanäle, Eisenbahnen, Maschinenbau-Anstalten etc. Die Mitglieder der Kammern erhielten Eisenbahn-Aktien von ihm, durch erdichtete Verkäufe und Ankäufe auf der Börse wurde deren Cours in die Höhe getrieben; die bestochenen Repräsentanten bewilligten, was der Gelbherrscher wünschte, und verkauften mit Gewinn; man bewirkte eine Geldkrisis, die Eisenbahn-Aktien sanken unter den Nennwerth, und der Unternehmer kaufte sie mit Vortheil wieder auf. Die Direktoren nennen sich unbesoldet, erhalten jedoch für jede Sitzung, der sie beiwohnen, eine Anwesenheitsprämie von 40 Frs., was ihnen im Laufe eines Jahres mehrere Tausend Frs. einbringt. „Aus Achtung vor den Statuten“ erhebt auch Baron James Rothschild diesen Betrag.

Doch genug! Alle Schriften gegen die Dynastie Rothschild sind voll von ähnlichen Zügen. Die Gerechtigkeit erfordert jedoch die Bemerkung, daß der Gelbfürst Baron James Rothschild auch seine Verteidiger hat. Ein Hauptvorzug, den sie ihm nachrühmen, besteht darin, daß er mit seinen Brüdern einmal so ehrlich war, dem Kurfürsten von Hessen Geld zurückzugeben, was dieser ihrem Vater anvertraut hatte. *)

*) Die Rothschild-Literatur scheint reich zu werden; uns, die wir uns wenig darum bekümmern haben, sind folgende Schriften bekannt: „Histoire édifiante et curieuse de Rothschild I. roi des Juifs par Satan“ (in achtzehn Ausgaben!). — „Réponse officielle de Mr. le Baron James de Rothschild.“ — „Lettre à Mr. le Baron James de Rothschild, par E. de Luzerin.“ — „Rothschild I ses valets et son peuple par G. Dairnwaell, auteur de l'histoire édifiante etc.“ (3. Ausg.). Herr Dairnwäll hat zwei Jahre lang den Corsair du midi in Marseille und ist Verfasser einer Geschichte der Jacobiner und einiger Flugchriften, z. B. der „Guerre aux fripons.“ — „Dix jours de régné de Rothschild par J. B. de Mesnard.“ (Der bürgerliche Namen des Verfassers ist Lesaloppier.) — „Vérité sur Mr. de Rothschild par M. A. D.“ Das meiste Aufsehen muß das erste dieser Pamphlete, die erbauliche und merkwürdige Geschichte, gemacht haben, da von ihr, trotz der Brüsseler Nachdrucke, in Paris allein in wenigen Monaten achtzehn Ausgaben erschienen sind.

Berlin. — Die Nachricht, welche kürzlich von hier aus mitgetheilt wurde, daß die vom Baron von Reden zu begründende statistische Gesellschaft im nächsten Monate schon ins Leben treten und ihre Wirksamkeit beginnen werde, beruht wohl mehr auf dem frommen Wunsche des Correspondenten, als auf tatsächlichen Vorgängen, wie ein so eben erschienenenes Promemoria nachweist.

Fast täglich geben uns die öffentlichen Blätter Nachricht von neuen Protestationen gegen die von der Hauptversammlung des Gustav-Adolph-Vereins beschlossene Nichtzulassung des Dr. Rupp als Abgeordneten des Preussischen Provinzialhauptvereins. Wenn alle Mitglieder der einzelnen Vereinskreise, welche Ausstellungen an diesem Beschlusse machen zu müssen glauben, ihren Widerspruch in besondern Erklärungen öffentlich darlegen wollen, so hat ohne Zweifel der Theil der Deutschen Presse, welcher derartige Demonstrationen aufzeichnet, weil er sie entweder billigt oder als Zeichen der Zeit bemerkenswerth findet, noch auf lange Zeit Nahrung an diesem eben so wichtigen als unterhaltenden Stoffe.

Wie man hört, ist jetzt von dem Oberlandesgericht in Breslau das Urtheil über die jungen Leute gefällt worden, welche vor mehreren Monaten durch eine Verleumdung des Fürstbischofs die allgemeine Inbignation auf sich zogen. Das Erkenntniß soll auf mehrwöchentliche Gefängnißstrafe lauten.

Vom Rhein. — Wer da glauben wollte, daß die ultramontane Partei am Rhein nun endlich aufgehört habe oder aufhören werde, die gehässige Frage über die gemischten Ehen zu verhandeln, und dadurch den durch dieselbe so sehr gestörten confessionellen Frieden im Deutschen Vaterlande wieder herzustellen bemüht sein werde, der würde sich sehr irren. Einer der rüstigsten Mischehenkämpfer, Dr. Winterim, hat neuerdings in einer besondern Broschüre die Frage beantwortet, ob ein katholischer Pfarrer eine gemischte Ehe, bei welcher die Brautleute das bekannte Römische Versprechen der Kindererziehung gegeben (also Rom genügt haben), auch in dem Fall einsegnen dürfe, wenn sich das Brautpaar vorher von einem protestantischen Prediger haben trauchen lassen? Bekanntlich findet Letzteres im südlichen und westlichen Deutschland observanzmäßig in der Regel statt. Der eifrige Winterim dagegen verdammt diese dem religiösen Gefühle beider Brautleute so wohlthunende und die Rechte beider Confessionen ehrende Observanz. Er verneint obige Frage ausdrücklich und führt zum Beweise der Richtigkeit seiner Ansicht eine Entscheidung der Congregatio s. officii von 1672 an.

Düsseldorf den 4. Okt. Heute Nachmittag um 5 Uhr traf mit einem Extrazuge der Köln-Mindener Eisenbahn von Duisburg Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin von Preußen, auf der Rückreise aus England, hier ein. Der von der Direction für Reisen Allerhöchster und Höchster Herrschaften angeschaffte Staats-Waggon, der über 4000 Rthlr. kostet, war schon am Morgen zur Beförderung der Frau Prinzessin nach Duisburg gesandt worden. Ihre Königl. Hoheit verließ auf dem mit Laub und Flaggen geschmückten und von einer großen Menschenmasse besetzten Bahnhof den Wagen nicht, empfing in demselben die Begrüßungen der höchsten Militär- und Civil-Behörden und setzte dann sofort die Reise nach Deutz weiter fort. — Heute Abend nach 9 Uhr passirte Se. Königl. Hoheit der Prinz von Oranien, aus Holland kommend, mit Extrapost hier durch nach Köln. — Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin von Preußen begiebt sich, dem Vernehmen nach, zuvörderst nach Nollandsbeck, das bekanntlich Eigenthum Höchstselben ist.

Ausland.

Deutschland.

Holstein. — Der Alt. Merk. enthält ein Schreiben aus Kellinghusen vom 2. Oktober mit folgendem ausführlichen Bericht über die am Tage zuvor stattgehabte Musterung des Holstein-Lauenburgischen Kontingents im Lager von Lockstedt: „Gestern haben Se. Majestät der König sich von Louisenberg nach dem Lager bei Lockstedt begeben, um die dort versammelten Truppen zu mustern. Auf der Einfahrt nach dem Lager wurde der König wiederholt von jubelnden Volkshaufen begrüßt, und besonders laut und anhaltend war der Jubel des in der Nähe des Exerzierplatzes sehr zahlreich versammelten Volks, als Se. Majestät vor der Musterung aus dem daselbst aufgeschlagenen Zelte traten, um sich zu Pferde zu setzen; die frohen und zutranlichen Gesichter des Volks bewiesen, daß der Jubel herzlich gemeint war. Die Veranlassung dazu dürfte zunächst in der Allerhöchsten Bekanntmachung vom 18. September d. J. zu finden sein; diese Bekanntmachung hat namentlich in den Land-Distrikten allgemeinen und wohlthätigen Eindruck gemacht; manche Landleute haben sich von ihrer Obrigkeit Exemplare derselben erbeten, um sie als ein Denkmal der Liebe ihres Landesherrn aufzubewahren. Die Truppen, welche vom Könige gemustert wurden, bestanden aus dem 14ten, 15ten, 16ten und 17ten Linien-Infanterie-Bataillon, dem 4ten und 5ten Jäger-Corps, 2 Eskadronen des 1sten und dem 2ten Dragoner-Regiment, 2 Batterien des 2ten Artillerie-Regiments und einer Abtheilung Pioniere. Se. Majestät der König ritten, umgeben von einem zahlreichen und glänzenden Stabe, worunter man besonders die zur Inspektion des Holstein-Lauenburgischen Bundes-Kontingents hierhergekommenen Generale, den Preussischen General von Wrangel und den Nassauischen General von Pehn (der Württembergische General von Brandt war leider durch Unpäßlichkeit der Musterung beizumohnen verhindert), bemerkte, längs der Fronte der Truppen; hierauf folgte der Vorbeimarsch, welcher von der Kavallerie und Artillerie im Schritt, im Trab und im Galopp ausgeführt wurde, und dann ein Linien-Manöver im Feuer; Ihre Majestät die Königin folgten in einem offenen Wagen den Bewegungen der Truppen. Nach beendigtem Manöver

bildeten die Truppen ein nach der einen Seite offenes Viereck, der König ritt dicht vor die Fronte und sprach mit lauter und klangvoller Stimme: „Es freut mich herzlich, von den schönen Truppen des General-Kommando's der Herzogthümer umgeben zu sein; ich bin sehr zufrieden mit der guten Haltung und musterhaften Ordnung, die ihr bewiesen habt; ich danke euch für eure Treue; diese ist mir nichts Neues, ihr habt sie stets bewährt und ich habe sie stets erkannt, aber es gereicht mir immer zur größten Freude, daß ich den braven und treuen Truppen nur Worte des Lobes und Dankes zu sagen habe.“ Nach diesen Worten brachte der kommandirende General, General-Major von Lühow, ein Hoch für den König und die Königin aus, in welches die Truppen mit einem begeisterten, oft wiederholten Hurrah einstimmt; Se. Majestät der König geruhten hierauf zu erwiedern: „Es leben die braven Truppen des General-Kommando's der Herzogthümer“; es war ein erhebender und für alle Anwesenden, besonders aber für die Truppen, gewiß unvergeßlicher Augenblick. Letztere begaben sich sodann nach ihren Quartieren, und als der König mit der Königin unmittelbar nachher durch das Zeltlager der Infanterie fuhr, war diese dort schon wieder in Parade aufgestellt und begrüßte das Königspaar mit freudigem Jubel, worin das Volk einstimmt. Den Schluß dieses durch das herrlichste Wetter begünstigten militärischen Festes machte ein glänzendes und zahlreiches Diner in einem dazu erbauten, geschmackvoll zeltartig decorirten Saale. Hier drückte der kommandirende General, General-Major von Lühow, dem Könige den Dank und die Verehrung der Truppen in einfachen und herzlichen Worten aus, in welche die Gesellschaft mit begeistertem Jubel einstimmt, und wofür der König, sichtbar bewegt, in demselben Sinne, wie er früher zu den Truppen geredet hatte, seinen Dank bezeugte und auf das Wohl der Truppen des General-Kommando's der Herzogthümer trank. Als die Gläser wieder gefüllt waren, sprach der König: „Ich wünsche noch eine Gesundheit auszubringen, die der Bundesfürsten, denen wir es zu danken haben, daß die ausgezeichneten Generale, welche an meiner Seite sitzen, den Uebungen meiner braven Truppen beizuhelfen; dies ist ein Beweis ihrer Theilnahme für die Ausbildung des Deutschen Bundes-Heeres, wovon das Holstein-Lauenburgische Kontingent eine ehrenwerthe Abtheilung bildet und immer bilden wird; dieses zu fördern, wird stets mein Bestreben sein; stimmen Sie mit mir ein, meine Herren, in ein herzliches und freudiges Hoch für Se. Majestät den König von Preußen, Se. Majestät den König von Württemberg und Se. Hoheit den Herzog von Nassau.“ Heute und morgen werden die Truppen Feld-Manöver vor dem Könige ausführen; am Sonntage werden Se. Majestät dem Gottesdienste in der hiesigen Kirche beizuhelfen, dann sich über Ikehoe nach Heiligenstädten begeben, dort übernachten und am Montage über Glückstadt nach Plön reisen, woselbst am Dienstage der Geburtstag Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen gefeiert und am Mittwoch über Sierhagen und Neustadt die Rückreise nach Kopenhagen angetreten werden wird.

Aus Holstein. — Nach dem Erscheinen des Bundesbeschlusses ist — wie auch wohl nicht anders zu erwarten — eine längere Pause in der Zeitungsdebatte über die Landesrechte eingetreten, die nur durch einzelne Artikel Schleswigs Anschluß an den Deutschen Bund und über Lauenburgs Verfassungs-Angelegenheiten, besonders aber durch eine größere Anzahl von Broschüren, Liedern und Compositionen, so wie auch durch einige umfangreichere Werke unterbrochen wird. Fürwahr, die neue Regierung wird viel zu thun bekommen, wenn sie jede neue mißliebige Production sofort in den index librorum prohibitorum einreichen will. Sie sollte damit um so weniger ihre Zeit verlieren, als sie ja mit der Ueberwachung der Universität, der Beaufsichtigung aller Städte und Flecken, den Beförderungen und Entlassungen, der Anfuhrung der Truppen, den Vorbereitungen auf die Schleswigische Stände-Versammlung, der Verhinderung von Volksversammlungen u. s. w. alle Hände voll zu thun hat. Außerdem hört man, auch die Kieler Universität solle unter die städtische Polizei gestellt, eine Reihe von Vorlesungen suspendirt und, wenn die Professoren in Masse ihre Stellen niederlegten, die Universität ohne Weiteres aufgehoben werden. Eine solche Maßregel ist indessen doch etwas unwahrscheinlich, da der König bis jetzt für einen warmen Freund der Wissenschaften gegolten hat. — Leute, die den König in Plön und im Lockstedter Lager gesehen, erzählen übrigens, er sei nie so heiter gewesen, wie diesmal. Daß die Königin überall mit Entzückung empfangen worden, ist ebenfalls eine von allen Seiten bestätigte Thatsache. Weniger bekannt, aber darum nicht weniger gewiß ist es, daß die Unteroffiziere jetzt die Gemeinen viel leutseliger als sonst behandeln und dieselben mit „Sie“ anreden, während man freilich die Entfremdung zwischen den Truppen und den höheren Offizieren noch immer sehr stark findet. — Unter den höheren Offizieren ist in neuerer Zeit ein Rittmeister v. Torp, Norderfer Andenkens, oft genannt worden. Derselbe stand früher als Lieutenant in Wandsbeck und soll auch dort schon nicht sehr beliebt gewesen sein, während sein älterer Bruder, jetzt gleichfalls Eskadronchef in Ikehoe, früher in Altona, im Rufe eines braven, aber braven Kriegers steht. — In neuester Zeit scheinen besonders die Gesandten Dänemarks an fremden Höfen die Lust zur Fortführung ihrer Geschäfte verloren zu haben. Im vorigen Jahre erhielt Hr. v. Roß in Paris (ein Mecklenburger von Geburt) etwas plötzlich seinen Abschied; dann trat Graf Reventlow auf Altenhof in Berlin aus dem Staatsdienste; auch Graf von Rankan in Petersburg soll seinen Posten aufgeben wollen, und nun berichtet die „Allg. Allg. Ztg.“ aus Wien, Freiherr von Löwenstern gehe auf Urlaub und werde wohl nicht wieder nach Wien zurückkehren. Der letztgenannte Gesandte soll übrigens schon alt und kränklich und obendrein ohne Vermögen sein, weshalb eine freiwillige Abdication desselben viel unwahrscheinlicher als seine Versetzung auf einen andern Posten ist. So scheint denn der Freiherr von Pechlin in Frankfurt

am Main gegenwärtig alle Fäden der Dänischen Politik in ihrer Verschlingung mit der der Großmächte allein in Händen zu halten.

Von der Saale den 3. Okt. Die Unterhandlungen des Dänischen Hofes mit einigen Deutschen Höfen wegen einer anderweitigen Vermählung des Kronprinzen von Dänemark sind dem Vernehmen nach gänzlich gescheitert. Uebrigens würde eine neue Ehe des Kronprinzen ohne den ausdrücklichen oder stillschweigenden Consens des jetzt regierenden Großherzogs von Oldenburg Schleswig-Holstein gegenüber nicht den Effect haben, daß die eventuellen Descendenten des Kronprinzen als successionsfähig angesehen werden könnten. Es ist nämlich nach den Schleswig-Holsteinischen Hausgesetzen der Senior in den beiden von Friedrich I. abstammenden Hauptlinien der Oldenburger, d. i. der Glückstädterischen und Gottorp'schen Linie, Familienchef dieses Hauses, wie das auch der Großherzog in seiner jüngst erlassenen Proclamation ausspricht. Der Familienchef aber hat das bekannte Recht, in die Ehen der Glieder des Hauses zu consentiren, damit sie als hausgesetzmäßige bestehen können. Der Älteste in beiden Linien ist dermalen der Großherzog von Oldenburg (geboren 1783), während der König Christian VIII. erst 1786 geboren wurde.

Es wird in vielen Deutschen Zeitungen mit rühmendem Nachdrucke hervorgehoben, daß der Selbstherrscher aller Rußen eine panslawistische Deputation, welche ihn gebeten, alle Slawen unter Rußlands mächtigem Scepter zu vereinigen, mit Strenge abgewiesen und bei dieser Gelegenheit die befriedigendsten Erklärungen an Oesterreich und Preußen gemacht habe. Es wird dem Deutschen Patrioten erlaubt sein, neben diesem Factum ein anderes, bereits völlig der Geschichte angehöriges hervorzuheben. Bei den Rüstungen, welche der Eroberung Finnlands vorausgingen, ließ Schweden, welches damals mit Rußland verschwägert war, in Petersburg anfragen, ob die Kriegsrüstung etwa Finnland gelte, wie das Gerücht wissen wollte. Darauf wurde die Antwort gegeben, Rußland denke nicht im entferntesten daran, Finnland zu erobern. Die nämliche Versicherung wurde nach Stockholm gesendet, als das Manifest über die Einverleibung Finnlands in Petersburg bereits gedruckt war. Unmittelbar darauf wurde Finnland durch einen Handstreich genommen, und Rußland nahm sogar noch mehr, als es im gedruckten Manifeste proklamirt hatte, nämlich es besetzte auch die Alandsinseln, diese Brücke nach Stockholm, und einen Theil des Schwedischen Norrbottens. Dies ist ein geschichtliches Factum, welches sehr geeignet sein dürfte, von Oesterreich und Preußen wenigstens nicht vergessen zu werden.

Stuttgart den 1. Okt. Die öffentlichen Festlichkeiten, welche mit dem Einzuge der Kronprinzessin begannen, haben gestern ihr Ende genommen und somit volle zehn Tage gedauert. Den Beschluß machte eine großartige Beleuchtung der Wilhelmina in Kannstatt (des sogenannten maurischen Bades), der Drangerie und der Seen und Wege des Schloßgartens. Die Kannstätter brachten einen Fackelzug bis zum Rosenstein.

Die liberale Partei in Baden beabsichtigt, ein eignes Blatt zu gründen, um die Uebertreibungen des Radicalismus zu bekämpfen und sich gegen dessen Angriffe zu vertheidigen.

Mannheim, den 3. Oktober. (Mannh. Z.) Die Ausstoßung des Dr. Rupp ist nunmehr thatsächlich bereits umgesetzt. Bekanntlich waren 39 Stimmen gegen und 31 für ihn. Von jenen 39 Stimmen, welche gegen ihn waren, haben sich 4 nunmehr zu seinen Gunsten gewendet, indem Kirchenrath Schulze in Wiesbaden (1 Stimme) und der Verein zu Darmstadt, in dessen Namen der Hofprediger Zimmermann (3 Stimmen) in Berlin war, sich für die Zulassung Rupp's ausgesprochen haben. Rechnen wir diese 4 Stimmen den 31 hinzu, welche schon in Berlin für Rupp waren, so bilden sich 35 für denselben, und ziehen wir sie von den 39 ab, welche gegen ihn waren, so haben wir auch 35. Bei gleichen Stimmen müßte die dem Angeklagten (nämlich daß er nicht zur evangelisch-protestantischen Kirche gehöre, zu welcher er sich offen bekannte) günstige Meinung den Sieg davon tragen.

Frankfurt a. M., den 3. Oktbr. Am vergangenen Versöhnungstage fand hier im Andachtsaale der israelitischen Bürger- und Realschule ein ganz in Deutscher Sprache abgehaltener Gottesdienst statt, der in seiner einfachen aber würdigen Weise die Herzen aller Theilnehmer rührte und zur Andacht stimmte. Manche schöne Stellen aus den alten Gebeten waren beibehalten, dagegen alles Separatistisch-Jüdische und sonst bedeutungslos Gewordene ausgeschieden. Nur wenige leise Anklänge der Erinnerung an das verlorene Zion kamen hier und da vor. So unscheinbar und anspruchslos dieser reformirte Gottesdienst nun auch hier eingeführt worden — das Publikum war nicht einmal vorher offiziell davon unterrichtet — konnte es doch nicht fehlen, daß sich dessen Vorzüge vor dem buntschneidigen, halb alten, halb neuen Cultus in der Synagoge klar und unwiderleglich herausstellten. Der größere Theil wünscht jetzt lebhaft, die Reform möchte sich nicht auf einen einzelnen Tag beschränken und ihr überhaupt eine größere Basis eingeräumt werden. Der Vorstand, welcher bisher nur sehr zaghaft zu Werke ging, wird nun endlich thatkräftig voranzuschreiten sich genöthigt sehen.

Die Sache wegen des nach Nordhausen herufenen Diakons Balzer aus Delitzsch ist noch immer nicht definitiv entschieden. Die Gemeinde ist fest entschlossen, auf ihren Willen zu bestehen, und wird sich dem Vernehmen nach, eher aus dem ganzen protestantischen Kirchenverbande scheiden, ehe sie von jenem Geistlichen läßt. Ob sie für den Fall der Losagung von dem protestantischen Kirchenverbande sich zu einer freien protestantischen Gemeinde erklären oder zum Christenthum sich wenden werde, steht noch dahin. Viele meinen das Letztere, da diese neue Religionsrichtung in Nordhausen überhaupt viele Anhänger zählt.

O e s t e r r e i c h .

Wien, den 3. Okt. (Spen. Z.) Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen ließ sich gestern das diplomatische Corps vorstellen. Montag ist ihm zu Ehren die bereits gemeldete und wegen schlechter Witterung verschobene Production der Artillerie beantragt. Da der Gesundheitszustand der Großfürstin Maria einen längeren Aufenthalt hier erfordert, so dürfte ihr durchl. Vater in einigen Tagen seine Reise nach Rußland fortsetzen. Die Großfürstin Helene bleibt zurück und die verwittw. Herzogin von Nassau macht nur einen kleinen Ausflug nach Wiesbaden und kehrt dann zu ihrer Schwester zurück, um mit derselben den Winter hier zu bleiben. — Der Gouverneur des Küstenlandes, Graf Stadion, ist auf seinen Posten nach Triest zurückgekehrt. — Seit der Ankunft des in außerordentlicher Sendung in Galizien angestellten Kaiserl. Hof-Commissar Graf Stadion, hatten hier mehrere Conferenzen über die bedrängte Lage dieses Königreichs stattgefunden. Der Gr. St. soll eine Darstellung dieses Landes überbracht haben, welche große Besorgnisse erregen müßte, wenn man nicht die Ueberzeugung hätte, daß die Regierung erstlich bedacht ist, allen Uebelständen so viel als möglich zu begegnen. So viel man bereits weiß, ist einstweilen beschlossen worden, da die bereits decretirte Einführung Landgerichten in Hinsicht der Zeit zu langsam von Statten ging, vor der Hand sogenannte Exposituren, denen die neu ernaunten Kreis-Commissare vorstehen, zu errichten. Vor das Forum dieser Exposituren sind die bürgerlichen Verhältnisse gewiesen, und die Beamten instruirte, nach den letzten Reform-Verordnungen über die Roboten Recht zu sprechen. Ferner soll unverzüglich in allen Kreisen Galiziens eine Gendarmerie errichtet werden. Die Organisation und das Dienstreglement sind bereits festgesetzt. Der Kaiserl. Hof-Commissar, Gr. St., wird unverzüglich nach Lemberg zurückkehren und es sollen seine Vollmachten für gewisse Fälle bedeutend erweitert worden sein. — Unsere Börse ist fortwährend im zerrütteten Zustande. Unsere Getreidemärkte auf 10 Meilen in der Runde sind nur noch Schauplätze des gränlichsten Wuchers.

F r a n k r e i c h .

Paris, den 4. Oktbr. Vorgehens soll die Antwort des Herrn Guizot auf den Englischen Protest in der Spanischen Vermählungs-Angelegenheit nach London abgefertigt worden sein. Ueber den Inhalt derselben verbreitet man die verschiedenartigsten Gerüchte.

In St. Omer haben auf die Verfügung des Ministeriums, daß die Nationalgarde bei der bevorstehenden Enthüllung der Bildsäule des Herzogs von Orleans, den Befehlen gemäß, ohne Waffen erscheinen solle, ein Theil der Nationalgarde, so wie auch die ganze Nationalgarde von Lille, erklärt, daß sie unter diesen Verhältnissen der Feier nicht beiwohnen würden. In Folge davon hat das Fest-Comité zu St. Omer sich aufgelöst.

Die Regierung hat folgende telegraphische Depesche erhalten:

Behobbia, den 2. Okt., 11 Uhr Vormittags. Die Prinzen haben so eben das Spanische Gebiet betreten. Der Empfang in Irun war glänzend und herzlich.

Der Messager widerspricht dem Gerüchte, daß während der an den letzten Abenden stattgehabten Unruhen viele Arbeiter verwundet worden seien, und setzt hinzu: „Die Behörde hat alle erforderlichen Maßregeln zur Unterdrückung der Unordnung getroffen und wird nie zögern, dergleichen zu treffen. An den beiden letzten Abenden ist kein Arbeiter verwundet worden.“

Die Königin der Belgier ist mit dem Herzoge von Brabant, dem Grafen von Flandern und der Prinzessin Louise vorgestern in Paris angelangt.

Das Britische Cabinet soll seine Opposition gegen die Vermählung Montpensier deshalb gemäßiget haben, um sich die Mitwirkung Frankreichs gegen die Vergrößerungspläne der Vereinigten Staaten von Amerika zu sichern.

Aus London schreibt man, die Königin Victoria fühle sich seit ihrer Rückkehr nach Windsor sehr unwohl, in Folge einer Erkältung, welche sie sich während ihres Aufenthalts auf der Insel Wight zugezogen.

Die aus Algier vom 25. Sept. uns zukommenden Nachrichten, die im direkten Widerspruche stehen mit dem, was eben erst das offizielle Abendblatt, der Messager, uns angekündigt hatte, sind nicht sehr beruhigend. Nach diesen sollte der General Cavaignac mit den Truppen seiner Subdivision, so weit sie verfügbar sind, am 17ten zu Kassa Maghrina eintreffen, um die Grenze zu besetzen, die man durch Bu Maza bedroht sagte.

Die Polemik über die Heirath Montpensier hat etwas nachgelassen. Die Journale beschäftigen sich heute mit einer sonderbaren Correspondenz zwischen dem General Serrano, Mitglied des Spanischen Senats, und dem Britischen Minister, Herrn Bulwer. Der Conseilpräsident Isturiz hatte nämlich bei der Debatte über die Doppelheirath in Beantwortung einer Rede Serrano's geäußert: „Was würden Sie denken, wenn ich Ihnen sagte, daß die Vermählung, welche am meisten Opposition gefunden hat abseiten des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Ihrer Britischen Majestät, die der Königin ist? Was würden Sie sagen, wenn ich beifügte, das Verlangen und die Absicht des Londoner Cabinets sei dahin gegangen, als einzigen Candidat einen andern Prinzen für die Hand der Königin Isabella vorzuschlagen?“ — Dieses ungewöhnliche Herbeiziehen eines diplomatischen Namens hat dem General Serrano Anlaß gegeben, sich unterm 20. Sept. bei Herrn Bulwer direkt zu erkundigen, was wohl Isturiz mit den „räthselhaften Worten“ gemeint und welche „allgemeine Prinzipien“ die Britische Regierung in der Heirathsangelegenheit befolgt habe. Herr Bulwer hat es mit seiner Stellung verträglich gefunden, nicht nur die Neugierde des Senators schon nach 24 Stunden schriftlich und ausführlich zu befriedigen, sondern ihm auch die Veröffentlichung des diplomatischen Aktenstücks (denn als ein solches ist wohl die

ertheilte Antwort anzusehen) freizugeben, das somit als ein Beitreten zu der oppositionellen Auflehnung in den Cortes angesehen werden mag. Herr Bulwer erzählt dem Herrn Serrano, daß und warum die Englische Regierung — obgleich sie nie daran gedacht habe, die Freiheit der Königin Isabella in der Wahl des Prinzen, den sie neben sich auf den Thron zu erheben beschließen werde, im mindesten zu beschränken — dennoch aus gewissen Ursachen, (die näher bezeichnet werden, sich aber nur im Allgemeinen halten) ihr Auge auf den Infanten Don Enrique geworfen, diesen mehr als den Infanten Francisco zum Gemahl der Königin passend gefunden, auch diese Ansicht dem Madrider Cabinet in der Art ausgedrückt habe, wie ein Freund dem Freund in wichtiger Angelegenheit zu rathen sich verbunden achte. Uebrigens hat Herr Bulwer heute, wo die Wahl der Königin getroffen ist, auch gegen den Infanten Don Francisco nichts einzuwenden; wenn der von der Königin Isabella begünstigte Candidat sich als ein wahrer Spanier zeigt, die Freiheit liebt, die Gesetze achtet, die Unabhängigkeit seines Landes nicht antastet läßt, (alles Dinge, die nach der constitutionellen Fiction bei dem „Mann der Königen“, wenigstens in England und Portugal, wo er nur eine passive Rolle hat und sich nicht in die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten mischen darf, mehr unterstellt als erfordert werden;) so wird ihm die Englische Regierung ihre gerechte Sympathie nicht versagen.

Se. Heiligkeit der Papst soll dem Russischen Gesandten, Herrn Buteniew, durch den Staats-Secretair Gizzi eine Note zugestellt haben, worin er denselben in gemäßigten aber bestimmten Ausdrücken an die von Sr. Majestät dem Kaiser versprochene Untersuchung wegen der Basilierinnen erinnert; die Sache also ist noch keineswegs erledigt. — Aus Neapel widerspricht man der Nachricht, daß der Minister del Carretto entlassen worden und daß das Diario di Roma dort verboten sei.

Nach dem Constitutionnel befanden sich unter den Spanischen Priestern, welche wegen ihrer Theilnahme an dem Karlistischen Aufstand in der Sen d'Argel aufgeknüpft wurden, auch ein Bischof oder Bisthumsverweser und ein Domherr des Französischen Kirchspiels Nahuja, Gazi.

Aus Madrid meldet man vom 27., daß mehrere Spanische Kriegsschiffe Befehl erhalten haben, an den Küsten zu kreuzen, um die Landung von Karlisten zu verhindern. Am 26. gab der Französische Botschafter den Ministern ein glänzendes Gastmahl, welchem auch der General Narvaez bewohnte.

Spanien.

Madrid, den 28. Sept. Der Heraldus berichtet, daß die Doppel-Verählung schon am 4. Oktober gefeiert werden solle und alsdann die Königin und ihre Schwester sich mit ihren erlauchten Gatten nach Aranjuez begeben würden, um daselbst bis zum 10. Oktober zu verweilen, an welchem Tage (dem Geburtstage der Königin) die öffentlichen Festlichkeiten in Madrid ihren Anfang nehmen.

Nach den neuesten Berichten aus Lissabon vom 23. Septbr. setzten die Miquelisten in den Provinzen ihre Aufstands-Versuche fort.

Madrid, den 29. Sept. Heute habe ich ihnen eine Nachricht mitzutheilen, die Beachtung verdienen dürfte. Der Französische Hof hat, wie mit Bestimmtheit versichert wird, der hiesigen Regierung die Anzeige gemacht, der Herzog von Montpensier könne sich, für den Fall, daß seine künftige Gemahlin den Spanischen Thron besteigen sollte, unmöglich dazu verstehen, die nichtsbedeutende Rolle eines bloßen Gemahls der Königin zu übernehmen; er würde vielmehr auf diesen Fall den Titel und die Vorrechte eines wirklichen Königs von Spanien in Anspruch nehmen. Dieses Anstehen soll zwar unter den jetzigen so bedenklichen Umständen für die Spanische Nation und die fremdem Kabinette ein Geheimniß bleiben und nöthigenfalls sogar in Abrede gestellt werden. Um aber dieses künftige Verhältniß auf eine schickliche Art schon jetzt anzubahnen, sollen die Minister entschlossen sein, dem Infanten Don Francisco de Asis gleich nach seiner Vermählung den Königs-Titel und das Prädikat Majestät beizulegen, ohne, wie es in Portugal geschah, abzuwarten, daß die Königin direkte Nachkommenschaft habe. Sollte die Vorsehung es so fügen, daß in Ermangelung derselben die Infantin den Thron bestiege, so würde man sich auf die dem Infanten verliehene Rang-Erhöhung als einen zur Richtschnur dienenden Fall zu Gunsten des Herzogs von Montpensier berufen können.

Großbritannien und Irland.

London, den 1. Okt. Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin von Preußen feierte gestern ihren Geburtstag bei der Königin Wittve und empfing die Glückwünsche der Herzogin von Kent, des Herzogs und der Herzogin von Cambridge, des Erbgroßherzogs und der Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Strelitz, des Prinzen Friedrich von Hessen und vieler Anderen.

Die neueste Nummer der Gazette veröffentlicht die sehr ausführlichen Berichte des Contre-Admiral Sir Th. Cochrane über seine Expedition gegen den Sultan von Borneo. Es erhellt daraus, daß der Erfolg derselben günstiger war, als die Singapore-Blätter, deren Bericht wir leztthin im Auszuge mitgetheilt, erzählten. Die Engländer hatten zwar Anfangs, als sie den Borneo-Fluß herauf schifften, ein ziemlich heftiges Feuer aus 5 Forts zu bestehen, landeten aber doch und nahmen Pulo-Bungore und nachträglich auch die Forts. Der Sultan war ins Innere entflohen und diesen zu erreichen war den Engländern, weil ihnen die Führer ungetreu wurden, freilich nicht gelungen.

Herr Fitz-Patrick Vernon ist am vorigen Dienstag mit Depeschen für unsern Gesandten nach Madrid abgereist.

Nachrichten über den Zeitpunkt der Einberufung des Parlaments widersprechen sich immer mehr. Während ein Dubliener Blatt, nach den von ihm als glaub-

würdig bezeichneten Nachrichten, dasselbe im November noch nicht zusammentreten lassen will, sagt der Manchester Guardian, er wisse aus guter Quelle, daß bereits an alle Behörden die Weisung ergangen sei, die in der nächsten Session früh vorzuliegenden Bills bis zu Anfang November, als dem Beginn der Sitzungen, bereit zu halten.

In Dunganvon (Irland) ist es am 28. Sept. in Folge des Hungers zu einem blutigen Aufbruch gekommen. Das Militair feuerte auf das Volk, von welchem mehrere verwundet und zwei getödtet wurden. Die Dragoner wurden mit Steinen und andern Wurf- Werkzeugen empfangen. Die Massen wandten sich nachher zu dem Hause des Herrn Usher, von Cappa, und griffen es an. Die ganze Gegend bis Cork ist in einer gefährlichen Aufregung; Gruppen sammeln sich auf allen Theilen der Landstraße. Wer weiß, wie diese, durch Hunger veranlaßten Aufstände enden werden.

Gestern wurde das kolossale Reiterstandbild des Herzogs v. Wellington, welches aus Metall von durch ihn eroberten Kanonen gegossen, vom Boden bis zur Hutspitze 27 Fuß hoch ist und 40 Tonnen wiegt, aus Hrn. Wyatt's Atelier in Harrowrood zu dem für seine Aufstellung ausdesehenen Apsleyhouse, der Wohnung des Herzogs gegenüber liegenden Triumphbogen am Hydeparcorner transportirt. Eine ungeheure Menschenmenge füllte die ganze Strecke des zurückzuliegenden Weges; auf mehren Punkten waren Sitze errichtet, die mit 1 — 3 Schill. bezahlt wurden, und alle Häuser in der Nähe des Ateliers waren bis auf die Dächer mit Schaustiften besetzt. Die Herzogin von Kent, die Herzogin von Cambridge und andere ausgezeichnete Personen befanden sich ebenfalls in der Nähe desselben. Der besonders zum Transport des Kunstwerks eingerichtete Wagen wiegt 20 Tonnen und ruht auf vier eisernen Rädern von 10 Fuß Durchmesser. Hundert Mann Gardefülliere in Arbeitskleidung waren an die Laue der Flaschenzüge gestellt, mittels deren das Werk aus der Werkstätte ins Freie gelangte, wo es mit donnerndem Hurrah empfangen ward; 20 lorbeerbekränzte Pferde, von denen sechs Mal drei zusammengespannt waren, zogen sodann den Wagen von dannen, dem ein Musikchor der Garde, dann 100 M., ein Trompeterchor und Pioniere der Garde voranmarschirten und andere Gardeabtheilungen mit einem Musikchore folgten. Kurz nach 12 Uhr begann der Zug durch Harrowrood, Edgewareroad hinab zum Tyburngate, Parklane hinunter, um das Haus der Herzogin von Gloucester mit scharfer Einbiegung nach Piccadilly und zum Triumphbogen, wo man 1½ Uhr anlangte. Tausende waren hier auf dem weiten Plage versammelt, aus allen Fenstern der umliegenden Gebäude sahen elegante Frauen. Von Apsleyhouse aus waren die verwitwete Königin und die Prinzessin von Preußen Augenzugen des Vorgangs. Das Standbild wurde noch an die Stelle unter den errichteten Gerüsten gebracht, von wo aus die Erhöhung auf den Triumphbogen stattfinden wird, diese selbst aber der späten Stunde wegen auf heute verschoben. Die Aufstellung ist noch keine definitive, indem das Mißverhältniß des kolossalen Standbildes zu dem Triumphbogen, den es krönen soll, so vielfältig und im Ernst und Spott hervorgehoben worden ist, daß man erst versuchen will, wie der eiserne Herzog sich da oben ausnehmen werde.

Italien.

Rom, den 26. Sept. (N. E.) Seit einigen Tagen zirkulirt hier folgendes in einer Provinzialstadt gedrucktes Schreiben: „Theuerste Brüder! Unsere heilige Religion ist dem Verfall nahe — der ausgebrungene Papst Mastai ist ihr Unterdrücker. Er gehört zum jungen Italien; seine Handlungen sprechen deutlich genug. Wachsamkeit also, Klugheit und Muth, Ihr Brüder; habt Ihr ein Herz, wie ich glaube, so wird die Religion des eingeborenen menschengewordenen Gottes siegen. Der Himmel wird uns beistehen, da wir außer den göttlichen auch die weltlichen Arme für uns haben, den rechten Arm Ferdinands I. und den linken Ferdinands II. Inzwischen werdet nicht müde, den Gläubigen ins Gedächtniß zu rufen, daß der verzehrende Keim (il germe divoratore) vergebens dem Willen des Allerhöchsten widerstrebt. „Der verzehrende Keim“ soll unser Schlagwort sein, um Jenen zu bezeichnen. Später wird Euch der furchtbare Tag unserer Glorie bekannt gemacht werden. Der Himmel wird uns bei unserem Unternehmen beistehen.“

Ein Exemplar dieses Schreibens soll dem Papst direkt zugesandt worden sein, ein anderes hat, wie behauptet wird, ein Freund mit der durch Dokumente beglaubigten Angabe des Autors ihm überbracht. Die Volksmeinung — man weiß nicht mit welchem Grunde — bezeichnet den Cardinal della Venga als den Urheber.

Rußland und Polen.

Warschau. — Mit dem 1. Oktobertage ist uns, wie in dem ganzen Königreiche, ein Schauspiel geboten worden, das, so ergötlich es für Manche gewesen sein mag, uns doch mit tiefem wehmüthigem Ernst erfüllte. Es war nämlich der Tag, an dem sämmtliche Juden des Königreichs, die unter sechszig zählen, ihre bisherige eigenthümliche Tracht ablegen und in eine der üblichen Landestrachten sich kleiden mußten. Mit dem Gürtel, dem Kasan und der Zobelmütze mußten auch der Bart und die langen Haarlocken fallen, die des Juden Antlitz dunkel umschatteten und die er für ehrwürdig, heilig und unverleßlich hielt; kurz unsere Juden mußten gestern ihr eigenstes wahrstes Wesen ablegen und dafür in eine Hülle sich stecken, in der sie selber sich nicht wieder erkannten. Es war fast rührend mit anzusehen, wie die neu theils wunderbarlich und seltsam Ausstaffirten einander begegneten und sich nicht erkannten, wie sie schon und ängstlich die besuchten Straßen mieden und oft selbstvergessen nach dem hartlosen Sinn und dem kurzgeschorenen

Haar gerissen! Es ist zwar nicht zu leugnen, daß diese neue Verordnung ein Ereigniß ist, dessen wohlthätige Folgen für die Juden fast unberechenbar sind — denn mit dem alten schmutzigen Gewand muß nothwendig auch der innere Schmutz und die Verderbtheit, das äußere widerliche Wesen, die Rohheit, Abgeschlossenheit und Tücke weichen — aber der Zwang, der dabei geübt, die Noth und der Jammer, der dabei über Tausende gebracht wird, schneiden tief ins Herz. Die Armut, die hier unter einem sehr großen Theile der Juden herrscht, ist schrecklich, oft grausenregend, und solche Arme, die bis jetzt fast nackt unter dem alten zerrißenen Kastran gingen, der ihren Körper von oben bis unten bedeckte, müssen nun jetzt plötzlich die Mittel aufstreifen, um sich einen Anzug schaffen, der mindestens fünfmal so viel kostet, als ihr früheres bestes Feiertagskleid. Und nun erst arme Familienväter, die für sich und die ihrigen die neue Tracht herbeischaffen müssen, befinden sich wirklich in einem entsetzlichen Glend — und doch muß es geschehen, wenn sie nicht der Gefahr ausgesetzt sein wollen, daß ihnen auf der Straße das Polnische Gewand vom Leibe gerissen wurde. Außerdem aber giebt es viele Juden, die es als eine Gewissenssache betrachten, die mit dem Barte ihre ganze Religion fallen sehen, und für diese ist der Kampf ein doppelt schwerer. Darum war es auch an dem jüngsten Versöhnungstage in den hiesigen Synagogen lebhafter als sonst: ein entsetzliches Jammergeschrei stieg einstimmig aus derselben empor, daß dem vorübergehenden Fremden die Haare sich sträubten. Viele Juden behalten ihre Tracht bei und zahlen die gesetzliche Steuer dafür, was bekanntlich bis zum Jahre 50 ihnen gestattet ist, aber die festgesetzte Steuer ist so bedeutend, daß wohl wenige auf die Länge von dieser Wohlthat Gebrauch machen werden.

Aegypten.

Alexandrien den 19. Sept. Der Vicekönig ist immer in demselben kühnen Zustand und Ibrahim-Pascha noch in Kahira, man wartet mit Sehnsucht auf Nachrichten von Konstantinopel. — Gestern ist Hr. v. Wilbenbruch, der neue provisorische Generalconsul für Preußen, von Beirut eingetroffen und hält seine Quarantaine, die zehn Tage dauert. — Bei der anhaltenden starken Hitze haben wir wieder viele Kranke, besonders am Sonnenstich, welcher merkwürdigerweise gerade im September am leichtesten entsteht, während man im Juni und Juli fast nie davon hört; diese Krankheit, die bereits nach 12 Stunden zur Gehirnentzündung wird, ist höchst gefährlich, und jährlich fallen ihr mehrere Europäer als Opfer.

Bermischte Nachrichten.

König, den 1. Okt. Vorgestern Vormittag 10 Uhr brach auf der Schloßhauer Vorstadt fast zu gleicher Zeit an 3 bis 4 Stellen Feuer aus, das an einigen Stellen schnell erstickt, an andern aber erst gegen Morgen des gestrigen Tages bemerkt werden konnte. Es ist nur zu wahrscheinlich, oder ich kann wohl sagen gewiß, daß ruchlose Hand dabei im Spiele gewesen ist, denn außer dem gleichzeitigen Feuer an verschiedenen Stellen deutet auch der Umstand darauf hin, daß man Brennstoffe in Leinwand gewickelt unter dem Strohdache eines Hauses verfaßte, die man im Augenblicke des Aufgehens hervorzog. Noch mit dem Löschen des Brandes beschäftigt, brach gestern Mittag auf dem anderen Theile der Vorstadt Feuer aus, das nicht minder verheerend war, so das im Ganzen an 40 Feuerstellen eingäschert und gegen 100 Familien mit 4 bis 500 Köpfen obdachlos geworden sind. Gegen das wüthende Element war die angestrengteste Thätigkeit fruchtlos, und eine 3 Tage und 2 Nächte lange und erschöpfende Arbeit hat uns nur im Besitze rauchender Trümmer gelassen. Nachschrift. Auf Veranlassung des Landraths sind sogleich Maßregeln getroffen, der augenblicklichen Noth der von Allem Entblößten zu steuern. Eine genaue Uebersicht fehlt, aber ein Posthalter, etwa 10 Ackerbesitzer, 12 Häusler, 80 Arbeitsfamilien haben Alles verloren, was sie hatten. Eine Versicherung des Mobiliars und des Einschnitts hat bei keinem stattgefunden, und bei der ohnehin herrschenden Noth sehen wir der trübsten Zukunft entgegen. Nur durch Hülfe des Staats, deren Eintreten hier wohl unzweifelhaft gerechtfertigt erscheint, wird es möglich werden, der großen Menge das Leben zu fristen.

Da alle Zeichen des Todes oftmals trügen und deshalb leider noch immer Fälle von Lebendigbegraben vorkommen, so dürfte die Entdeckung des Französischen Arztes Rivault von Wichtigkeit sein, welcher ein nie täuschendes Zeichen des Todes gefunden haben will. Im Tode läßt sich nämlich die Iris des Auges in jede Gestalt drücken, während sie rund bleibt, wie man auch den Augapfel drückt, wenn noch Leben in dem Körper ist.

Unter dem Titel: „Die Raubvögel“ kündigt der Courier français einen neuen Roman an, welcher einige moderne Selbhmänner Frankreichs und Europa's nach der Natur zeichnet.

Kürzlich wurde im Theater des Délassements-Comiques zu Paris ein junger Mann wegen verurthachter Störung arretirt. Von der Polizei wegen seines Namens befragt, nannte er sich „Britus Scävola Tod Ludwig dem Sechszehnten.“ Ist das Ihr wirklicher Familien-Name? fragte man ihn. „Ja wohl,“ erwiderte er.

Ich weiß wohl, daß in früherer Zeit meine Familie einen anderen gehabt hat. Mein Großvater hat aber jenen in der ersten Revolution angenommen. Mein Vater hat ihn beibehalten und ich bin nie anders genannt worden.“

Aus Ungarn. — Der Herzog von Koburg ließ auf seinen Gütern im Granthale der Gömörer Gespannschaft, wo in Folge des vorjährigen Mißwachs im Winter großer Mangel eingetreten war, an 700 ganz arme Unterthanen vom Januar dieses Jahres bis Ende Mai täglich 1 Pfund Fleisch und 2 Pfund Brod für die Person vertheilen und beschäftigte zugleich alle Arbeitsfähige mit Arbeit, welche sogleich bezahlt wurde. Vom ersten Januar bis letzten Mai wurde Fleisch und Brod im Werthe von 28,000 Fl. W. W. vertheilt und an Arbeitslohn 144,000 Fl. W. W. ausgezahlt, und überdies den Bauern zur Aussaat 1575 Megen Hafer und 1588 Megen Kartoffeln bis zur nächsten Aernde geliehen.

Es ist natürlich, daß die Brodfrage die ganze Welt beschäftigt. Obgleich nirgends Mangel ist und fast überall die Aernde eine nicht schlechte, zum Theil gute war, so ist doch durch die hohen Getreidepreise und die Furcht vor der Kartoffelpeste eine Angst unter die Menschen gekommen, als ob der Hunger schon vor der Thür stehe, und dadurch steigen die Preise nur immer höher. Aus Vorsicht denkt man nun zugleich darauf, dem Wucher Einhalt zu thun und Getreidevorräthe beizuschaffen.

Die jene kleine Prinzessin den Armen, die kein Brod hatten, rieth, Kuchen zu essen, so empfiehlt man jetzt statt der Kartoffeln, die Knollen von Georginen zum Essen, — wahrscheinlich in Wein gekocht.

Die Leipziger Messe war keine gute zu nennen. In Leder, Pelzen, Tüchern und Manufakturwaaren wurden wenig Geschäfte gemacht, nur die gemulerten tuchartigen Stoffe fanden Absatz.

Die Vereinigten Staaten, sagt die Dorfztg., von Nordamerika vereinigen immer mehr mit sich. In diesem Jahr sind sie um einige Deutschlande gewachsen. Jetzt hat sich wieder Californien an die Vereinigten Staaten angeschlossen, und diese haben bereits die Häfen in Besitz genommen. Den Engländern ist das nicht gerade angenehm, aber sie werden nichts machen können.

Der berühmte Jurist Mittermaier hat bei der Frankfurter Versammlung aus der Schule geschwätzt. Er meinte, wie die Auguren oder Wahrsager in Rom einander nicht hätten begegnen können, ohne zu lachen, so müßten unsere Deutschen Juristen lachen, wenn sie sich begegneten. Das Recht richte sich nach der jedesmaligen Besetzung der Gerichte, und stehe im Widerspruche mit dem Leben, mit dem Volksbewußtsein, Sitten und Bedürfnissen. Es sei Zeit, Deutsches Recht geltend zu machen.

Die Herren, die sich immer Mühe geben, Glaubenshaß und Zwiespalt unter den Christen in Deutschland zu verbreiten und zu erhalten, haben einmal wieder ein Feuer angezündet in der Realen cyklopädie für das katholische Deutschland. Sie bekennet ganz unumwunden, sie wolle zeigen, wie der Protestantismus, „diese unverstehbare Quelle des Irrthums, des Betrugs und der Revolution“, an allem Unheil schuld sei. Das Buch wird ganz wohlfeil verkauft, damit es in Aller Hände komme.

Das große Sängerkfest, das in Brüssel gefeiert wurde und wozu viele Deutsche Liedertafel, namentlich aus Köln erschienen waren, ist in musikalischer Hinsicht mißglückt. Es fehlte an Stimmen, Proben und Leitung und es wollte nicht klappen. Die Deutschen Gäste wurden übrigens sehr freundlich aufgenommen.

Der Dudelsack, von dem man in den letzten Decennien wenig mehr sprechen hörte, soll durch einen Instrumentenmacher in Edinburgh auf so erstaunenswerthe Weise verbessert worden sein, daß dieses Instrument aller Wahrscheinlichkeit nach sehr bald in die Mode kommen und in den Salons eine Rolle spielen wird. Schon jetzt soll die Nachfrage nach diesen veredelten Dudelsäcken so bedeutend sein, daß eine Masse von Bestellungen unberücksichtigt bleiben muß, da mehr als 50 Arbeiter, ausschließlich mit der Erzeugung von Dudelsäcken beschäftigt, den sich häufenden Nachfragen nicht genügen können.

Bescheidene Anfrage. (Eingefandt.) So bereitwillig das reisende Publikum gewiß jeder Zeit ist, die Vorzüglichkeit unserer Posteinrichtungen — besonders wenn man sie mit fremden derartigen Anstalten vergleicht, — so wie die Aufmerksamkeit der Postverwaltung auf alle Ungehörigkeiten mit Dank anzuerkennen, so muß man es doch mit Bedauern bemerken, daß die Verpflegung in den Passagierstuben sehr ungleich, ja stellenweise recht mangelhaft ist. Namentlich gilt dies auf der Tour von Berlin nach Posen von den Stationen Küstrin und Schwerin, wo man kaum die allgerwöhnlichsten Bedürfnisse befriedigt erhalten kann. In Küstrin, wo die Schnellpost in der Nacht eintrifft, ist trotz der um diese Zeit sich dort kreuzenden Posten die Beleuchtung vor dem Postgebäude so mangelhaft, daß die größte Verwirrung, namentlich in Beziehung auf die Passagiere, unausbleiblich wird, und in der Passagierstube findet sich nur ein großer Krug mit Wasser und — ein gemeinschaftliches Glas. — In Schwerin, wo der Reisende ein erquickendes Frühstück zu finden hofft, sind nicht die geringsten Vorbereitungen getroffen, und der Reisende hat von Glück zu sagen, wenn es ihm gelingt, während der 10 Minuten Aufenthalt ein Butterbrod zu erhalten. In Pirne und Gay ist dagegen die Verpflegung untadelig. Sollte die Ober-Postbehörde nicht geneigt seyn, den gerügten Uebelständen abzuhelfen?

Als Verlobte empfahlen sich

Rosalie Mathias.

Philipp Graupe.

Posen. Rogasen.

hierdurch zu der am nächsten Sonnabend den 10ten d. Mts. Nachmittags 3 Uhr auf dem Rathhause abzuhaltenden jährlichen General-Versammlung in Gemäßheit des §. 13. des Vereinsstatuts, behufs Entgegennahme des Rechenschaftsberichts des Directorii,

Wahl eines neuen Directoriums und der Rechnungsabnahme-Kommission ganz ergebenst eingeladen.

Posen, den 3. Oktober 1846.

Directorium des Vereins für die Armen und Nothleidenden in der Stadt Posen.

Die geehrten Mitglieder des Vereins für die Armen und Nothleidenden in der Stadt Posen werden

Bekanntmachung.

Bis zum 15. December d. J. sind 904 Mann über die gewöhnliche Stärke der hiesigen Garnison einzuquartieren. Die hiesigen Grundbesitzer werden hiervon mit dem Bemerkten in Kenntniß gesetzt, daß diejenigen, welche bisher 3 und 4 Mann Einquartierung haben, noch 2 Mann, und diejenigen, welche 1 oder 2 Mann Einquartierung haben, noch 1 Mann Einquartierung erhalten werden. Dies wird sich auch auf diejenigen Grundbesitzer erstrecken, welche Zuschuß zahlen.

Posen, den 9. Oktober 1846.

Der Magistrat.

Wein = Auktion.

Mittwoch den 14. Oktober Vormittags von 10 Uhr ab sollen im Keller des Rabsilberschen Hauses am alten Markt Nr. 81., der Stadtwaage gegenüber, für auswärtige Rechnung 90 Flaschen rother Würzburger, 168 Fl. Franz-, 104 Fl. Graves-, 158 Fl. verschiedene Medoc-, 45 Fl. Muscat-Lunell- und 22 Fl. Dry-Madeira-, so wie auch eine Parthie echter Champagner-Weine, guter Jamaica-Rum, in Quantitäten à 10 Flaschen, und Düsseldorf Mosfrich öffentlich gegen baare Zahlung versteigert werden.

A n s c h ü ß,

Hauptmann a. D. und R. Aukt.-Comm.

Auktion.

Freitag den 16ten Oktober Vormittags von 10 Uhr ab sollen im Auktions-Lokal, Friedrichs-Straße Nr. 30., mehrere Gegenstände von Gold und Silber, so wie auch 6 Gebett Betten, 8 Stück Seegras-Matrasen, 5 wattirte Decken, nebst verschiedenen anderen Gegenständen, und Nachmittag von 3 Uhr ab eine Parthie guter Cigarren gegen baare Zahlung öffentlich versteigert werden.

A n s c h ü ß,

Hauptmann a. D. und R. Aukt.-Comm.

Guts = Verkauf.

Das Rittergut Grzybno, 3 Meilen von Posen, in der Nähe der Chaussee von Posen nach Breslau, soll aus freier Hand meistbietend verkauft werden. Dazu steht ein Termin auf den 20. November d. J. Nachmittags 3 Uhr

in meiner Wohnung am Sapieha-Platz an.

Zu dem Gute gehören 1000 Morgen, worunter 250 Morgen zweischnittige und 60 Morgen einschnittige Wiesen. Der Acker ist zum großen Theile fleefähig und theilweise auch zum Rapsbau geeignet. Das erforderliche lebende und todte Inventarium ist vorhanden und die sämmtlichen Wirthschafts-Gebäude sind in den letzten 3 Jahren massiv, mit Dachsteinen gedeckt, neu gebaut. Außerdem befindet sich bei dem Gute ein nachhaltiger bedeutender Torfstich.

Das Gut ist noch nicht bespfandbrieft und es ist beim Kauf nur eine baare Anzahlung von 12,000 Rthlr. erforderlich.

Nähere Nachrichten werden auf dem Gute selbst und bei mir ertheilt.

Posen, den 7. Oktober 1846.

Moriz, Justiz-Kommissarius.

Ein im Schrodaer Kreise, 1 1/2 Meile von Posen und 1/2 Meile von der Kurniker Kunststraße entfernt, belegenes Rittergut ist zu verkaufen. Dasselbe besteht aus zwei Vorwerken und enthält 2097 Morgen 85 □ Ruthen Acker II. und III. Klasse. Das todte und lebende Grund-Inventarium ist komplet. Die im normalen Zustande sich befindenden Gebäude sind meistens neu und mehrere massiv. Das Nähere ist beim unterzeichneten Haupt-Agenten zu erfahren.

Sigismund Koppe in Posen, Gerberstraße Nr. 16.

Nachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Folgendes sind die Resultate der in öffentlicher General-Versammlung am 23ten März a. e. abgelegten Rechnung des Jahres 1845:

Kapital-Garantie 3 Millionen Thaler.
Einfährige Reserve (für 1846) 860,961 Thlr.
6 Sgr.

Versicherungs-Kapital 468 Millionen 050,151 Thaler.

Die ausführlichen Abschlüsse können bei dem Unterzeichneten eingesehen werden, und ist derselbe auch zu Versicherungsannahmen und Ertheilung näherer Auskunft erbötig.

Posen, 1846.

Ignaz Pulvermacher, Breitestraße No. 8.

Ein Erbpachtsgut, 1 Meile von Posen, aus 1229 Mrg. Acker, (wovon 138 Mrg. zur 2ten, 312 Mrg. zur 3ten, 690 Mrg. zur 4ten und 89 Mrg. zur 5ten Klasse gehörig),

- 100 = Wiesen,
- 5 = Obstgärten,
- 76 = Hütung, im Ganzen

aus 1410 Mrg. Areal bestehend,

ist unter billigen Bedingungen sofort aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere bei dem Güter-Agenten Herrn Hirschberg in der Wasserstraße zu erfragen.

Unser bestens assortirtes Lager von **Lampen zu Oel- und Gasäther, Bronze-Gardinenstangen und Verzierung, Papier = Tapeten, verschiedene Glas- und Porzellan-, lakirte Weiß- und Messing = Blech-, Galanterie- und Bijouterie = Waaren, so wie beste Französische und Deutsche Parfümerien und Seifen** empfehlen wir zur geneigten Abnahme.

Schmidt & Müller,

Neue Straße No. 4. in der Nähe des Bazar.

Von der Leipziger Messe retournirt, empfehle ich einem hohen Adel und hochverehrten Publikum eine Auswahl der neuesten Pariser Modewaaren in Hauben, Hüten, Kragen, Blumen, Coiffuren zc. und ganz besonders Hüte à la Clarisse und Cerito.

Ph. Stern geb. Wehl, Posen, Markt No. 82.

Von der Leipziger Messe retournirt, empfiehlt eine bedeutende Auswahl der neuesten Hüte, Hauben, Aufzüge, Chemiseis, Blumen und Stickereien die Pughandlung J. Wehl, Breitestraße No. 8.

Einem geehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich mich als Kleiderverfertiger etablirt habe; vorzüglich empfehle ich mich in Anfertigung von Weinkleidern und Westen. Für gut passende, saubere und feste Arbeit garantire ich. A. Hindenberg, Wasserstraße No. 28. neben dem Luisengebäude.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich Donnerstag den 8ten d. M. hierorts Breslauerstraße No. 37. im Hause des Konditor Herrn Freundt eine Bäckerei eröffne, und bitte um geneigten Zuspruch.

Rudolph Krug, Bäckermeister.

Königl. Preussisches und Königl. Sächsisches concessionirtes neu erfundenes Geheim-Mittel zur gänzlichen Vertilgung der Ratten und Mäuse.

Die Wirksamkeit desselben kann durch mehrere amtliche Atteste bewiesen werden. Die Krücke nebst Gebrauchsanweisung ist stets zu 25 Sgr., 20 Sgr. und 15 Sgr. bei dem Kaufmann Eduard Bogt am Wilhelmsplatz Nr. 15. in Posen zu haben.

Die **Oel-Raffinerie** von **Adolph Aisch** zu Posen, **Schloßstraßen- und Markt-Ecke** No. 84., empfiehlt ihr seit 31 Jahren als anerkannt bestes raff. Rübol zu den möglichst billigsten Preisen.

Das Lesepublikum dieser Btg.

wird auf die heutige Extra-Beilage, die bei dem Kaufmann Herrn J. J. Meyer am Markte gratis zu haben ist, aufmerksam gemacht.

Warnung.

Andreas Frankenberg in Obrzyce bei Posen bietet die zum dortigen Grundstück No. 1. gehörige Ziegelei, welche zum Nachlaß des daselbst kinderlos verstorbenen Anton Meyer gehört, zum Verkauf aus. Da zwischen der Wittve und den Eltern des Verstorbenen, als dessen alleinigen Erben, noch keine Erbregulirung stattgefunden, so steht demselben auch kein Recht zu, solche verkaufen zu dürfen, weshalb ich einen Jeden vor Ankauf dieser im Prozeß stehenden Ziegelei zc. hiermit warne.

Der Maurer Bernhard Drescher, Schroda No. 61. in Posen.

Dem geehrten Publikum diene zur Nachricht, daß der Buchhalter Namens Joseph Woytich den 2ten Oktober c. aus meinem Geschäft entlassen ist.

A. Dolinski.

Eine Wohnung

von 3 Stuben, Entrée, Küche mit Engl. Herd nebst Beigelaß, ist in der Bel-Etage, hohe Gasse No. 4., im neu erbauten Eckhause (St. Martin nahe der Kirche) zu vermieten und sogleich zu beziehen.

Einem geehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich meine Konditorei von der Breslauerstraße nach dem Wilhelmsplatz No. 16. in das Medizinal-Rath Jagielskische Haus verlegt und dieselbe am 11ten Oktober eröffne. Bestellungen bin ich bereit aufs Prompteste und Billigste zu vollführen.

J. Freundt.

Carl Flatau wohnt jetzt Wasserstraße No. 13.

Ich wohne von jetzt ab Sapieha-Platz No. 3. Posen, den 1. Oktober 1846.

August Wiener.

Ich wohne jetzt am Markt No. 90.

Jarecki, Herren-Kleider-Verfertiger.

Die Verlegung meines Uhrmacher- und Wein-Geschäftes nach der Breslauerstraße No. 37. beehre ich mich einem hochgeehrten Publikum hiermit anzuzeigen. — Auch lade ich meine geehrten Gönner auf heute Abend, den 10ten d. M., zur Einweihung des Weinlokals ergebenst ein.

Fr. Klingenburg.

Vom 11ten Oktober Bouillon, so wie verschiedene warme Speisen zum Frühstück und Abendessen bei

J. Freundt, Wilhelmsplatz No. 16.

Vorzüglich gutes **Schweine-Pöfelsteisch** à Pfund 3 1/2 Sgr. empfiehlt der Fleischermeister **Nesche**, auf der Wallischei neben der Apotheke.

Ball-Anzeige.

Dienstag als den 13ten d. M. gebe ich in meinem Apollo-Saale einen Ball.

Für gute Speisen und Getränke, für schöne Beleuchtung und gut besetztes Orchester werde ich Sorge tragen.

Entréebillets à 10 Sgr. sind bei mir zu haben. Der Preis derselben an der Kasse ist 15 Sgr.

Jeder Herr kann 2 Damen frei einführen. Posen 1846. Moriz Eichborn.

Sonntag den 11ten Oktober zum Abendessen: **Frische Wurst mit Schmorkohl**, demnächst Tanzvergnügen. Gerlach.

Namen der Kirchen.	Sonntag den 11ten Oktober 1846 wird die Predigt halten:		In der Woche vom 2ten bis 8ten Oktober 1846 sind:				
	Vormittags.	Nachmittags.	geboren:		gestorben:		getraut: Paare:
			Knaben.	Mädch.	mannl. Geschl.	weibl. Geschl.	
Evangel. Kreuzkirche . . .	Dr. Superint. Fischer Anfang 9 Uhr.	Dr. Pred. Friedrich	1	1	6	6	1
Evangel. Petri-Kirche . . .	= Rand. Deutert	—	1	2	2	3	3
Garnison-Kirche	= Div.-Pred. Simon	—	1	1	—	—	1
Domkirche	= Pn. Pluszewski	—	4	1	3	1	1
Pfarrkirche	—	—	—	—	—	—	—
St. Adalbert-Kirche . . .	= Probst Urbanowicz	= Probst Urbanowicz	2	4	4	3	1
St. Martin-Kirche	= Dekan v. Kamienski	—	2	1	4	4	3
Deutsch-Kath. Succursale	= Cispil. Fromholz	—	—	—	—	—	—
Dominit. Klosterkirche . .	= Pr. Tomaszewski	= Pf. Prusnowski	—	—	—	—	—
Al. der barmh. Schwef. . .	—	—	—	—	—	—	—
Summa			11	10	19	17	10

An die stillen Freunde der Mäßigkeits-Reform in Posen.

Entweder — Oder!

(v. Steinwender.)

Vor Kurzem sagte ein Menschenfreund: „Es kann nur zwei Parteien unter den Menschen in dieser Hinsicht“ (in Hinsicht auf die Fortdauer oder die Ausrottung der Gewohnheit des Genusses gebrannter Wasser), „geben: „Freunde der Enthaltbarkeit und Feinde derselben. Jeder, der nur Gelegenheit hat, einem Enthaltbarkeitsvereine beizutreten, sollte dies thun; denn er schadet der Enthaltbarkeitssache und leistet dem Laster der Trunkenheit Vorschub, wenn er jener die gute Wirkung seines Beispiels entzieht und sich den Feinden der Vereine stillschweigend beizugesellen scheint. Eine dritte Partei zwischen diesen beiden ist eigentlich gar nicht möglich.“

Vielleicht giebt der Eine oder Andere dem Menschenfreunde in so weit Recht, als er zuerkennt und anerkennt, daß jeder Mensch entweder ein Freund oder ein Feind der Enthaltbarkeit sei, meint aber, der Menschenfreund gehe zu weit, wenn er verlange, jeder Freund der Enthaltbarkeit solle schlechterdings gerade einem Vereine beitreten: auch ohne Dies zu thun, könne man ja ein Freund der Enthaltbarkeit sein, sich auch als solchen zeigen und beweisen, indem man weder gebranntes Wasser trinke, noch ihren Genuß in seinem Hause gestatte u. s. w. Von einem solchen Menschen zu sagen, daß er „der Enthaltbarkeitssache schade und dem Laster der Trunkenheit Vorschub leistet“, sei doch offenbar ungerecht: auch er befördere ja die Zwecke des Vereins, der sich ihm deshalb für seine Gesinnung und Mühe dankbar verpflichtet achten müsse, nicht aber ihn für einen Feind und Gegner seiner Bestrebungen ansehen dürfe.

Ueber den Grund oder Ungrund dieser Einrede uns zu verständigen, müssen wir zuvörderst darüber klar werden, was die Vereine eigentlich bezwecken.

Unstreitig und anerkanntermaßen bezwecken sie die Bildung einer starken öffentlichen Meinung gegen den Branntwein, durch welche sie demselben nicht etwa nur in der nächsten Umgebung, nicht im Umkreise einer Gegend, einer Provinz, des Vaterlandes nicht einmal, sondern im Bereiche der ganzen Menschheit einen Damm entgegensetzen, und seinen Verwüsthungen Einhalt thun wollen. Ihr Ziel ist die Abwehrung und Abwendung einer, aller bisherigen Gegenbemühungen ungeachtet, unaufhaltsam fortgeschrittenen Plage nicht von einem Orte, nicht von einer Gemeinde, nicht von einem Lande, sondern von allen Ländern der Erde. Sie haben daher nicht eine örtliche, nicht eine provinzielle, nicht eine patriotische nur, sondern eine weltbürgerliche Tendenz. Diesem ihrem im weitesten Sinne des Wortes universellen Charakter gemäß verlangen und beanspruchen sie die Mitwirkung eines jeden Einzelnen, nicht insofern er ein auf sein Heil bedachtes Individuum ist, nicht insofern er für das Wohl seiner Familie sorgen soll, nicht insofern er die Interessen seiner Gemeinde, seiner Provinz, seines Vaterlandes wahrnehmen muß, sondern weil er ein Mensch ist, und als Mensch, ohne wider sich selbst zu streiten, nicht umhin kann, mit unverdecktem Hasse und offener Feindschaft Dem entgegenzutreten, was die Existenz der Menschheit gefährdet und die Vereitelung des Gnadenrathschlusses Gottes von ihrer Seligkeit im Schilde führt.

Bedroht etwas meine persönliche Sicherheit, so ist's genug, wenn ich mich auf meine eigene Hand, so gut ich kann und weiß, dawider wehre, und richte ich mit meiner Kraft Nichts aus, Andere zu Hilfe nehme. Wird ein Verderben in mein Haus, in meine Familie ein, so genüge ich meiner Pflicht, wenn ich, nächstdem daß ich selbst sorgsam auf meiner Hut stehe, die Meinigen davor warne und sie zur Vorsicht und zur Wachsamkeit auffordere, damit nicht wirklich werde, was zu fürchten steht. Nicht viel mehr wird nöthig sein, wenn der Kreis Derer, die ich vor einem Uebel behüten will, sich nicht viel weiter erstreckt, etwa nur auf meine nächste Nachbarschaft oder Umgebung, auf meine Freunde oder genaueren Bekannten, oder auf Diejenigen, mit welchen ich überhaupt in häufige Berührung komme. Denn diese Alle stehen mir nicht zu fern, als daß die Stimme meiner Warnung sie nicht erreichen, und mein Beispiel, welches sie entweder sehen oder das doch sonst wie zu ihrer Kenntniß gelangt, ohne Einfluß auf sie bleiben sollte. Je weiter sich aber die Grenzen ausdehnen, innerhalb welcher ein böser Feind sein Wesen treibt, desto weniger reicht eine stille, unter der großen Masse verschwimmende, die Wahrnehmung des dabei interessirten Publikums sich entziehende Wirksamkeit hin, dem um sich fressenden Uebel nachdrücklich zu begegnen. Schon wenn das Wohl des Vaterlandes auf dem Spiele stände, wenn irgend Jemand oder Etwas, für dessen Gefährlichkeit die Meisten keine Augen hätten, auf seinen Untergang hinarbeitete, würde Derjenige, welchem die Gefahr einleuchtete, fürwahr ein schlechter Bürger sein, wenn er es dabei bewenden ließe, in seinem Hause, gegen seine Familie, vor seiner nächsten Umgebung, allenfalls auch noch Andern, mit denen er gelegentlich zusammenkommt, seine Besorgnisse auszusprechen, und sie, obgleich noch so angelegentlich, und zwar nicht mit Worten bloß, sondern auch mit seinem zur Nachfolge ermunternden Beispiele aufzufordern und zu ermahnen, daß sie sich in Acht nehmen und dem

um sich greifenden Verderben ihrerseits ja keine Nahrung zuführen möchten. Wäre Das auch nur klug von dem Manne? Sollte er nicht wissen und bedenken, daß der zusammenbrechende Staat bei seinem Sturze auch ihn sammt den von ihm Gewarnten unter seinen Trümmern begraben würde? Nein, in solchen Fällen muß jeder brave Bürger laut, laut seine Stimme erheben, wie eine Posaune, und jeder Patriot darauf Bedacht nehmen, dem Worte seiner Warnung einen solchen Ausdruck zu geben, daß es die allerhöchste größtmögliche Öffentlichkeit erlange, damit möglichst Viele, damit, so weit es sich erreichen läßt, Alle die Gefahr inne werden und fürchten lernen und die Nothwendigkeit erkennen, sich wider dieselbe zu wappnen.

Um wie viel mehr nun wird Das gelten bei einem Feinde, nicht des Vaterlandes, sondern des gesammten Menschengeschlechts! — einem Feinde überdies, der, wie der Branntwein, den Ruf der Unschädlichkeit nicht allein, sondern auch der Nützlichkeit, der Unentbehrlichkeit sogar, sich zu verschaffen gewußt, um in unbemerkter Verborgenheit desto ungeschwieger, und ungestörter die Grundfesten der Staaten zu untergraben, und alle Fundamente, auf denen die zeitliche und ewige Wohlfahrt der ganzen menschlichen Gesellschaft und aller einzelnen Glieder derselben beruht, von Grund aus umzureißen und zu zerstören. Da ist es wirklich die unerlässliche Pflicht eines Jeden, in dessen Herzen Menschenliebe lebt, eines jeden wahren Christen also, daß er, sobald ihm über die ungeheure Verderblichkeit des Branntweins selbst die Augen geöffnet worden sind, Alles thue und Alles, ja Alles aufbiete und daran setze, was irgend in seinen Kräften steht, um diesem Gesandten überall die allgemeinste Aufmerksamkeit zuzuwenden, in Allen an allen Enden und Orten das Bewußtsein und Gefühl der erschrecklichen Gefahr hervor zu rufen, und es bei Allen, die am Kopfe Augen und Ohren, und im Leibe ein Herz haben, dahin zu bringen, daß in ihnen der durch die dringendste Nothwendigkeit gebotene Entschluß rege gemacht werde, sich zur Wehre zu setzen und tapfer in den Kampf zu wagen, bis die ungeheure Gefahr beseitigt und der furchtbare Feind hinweggethan sei.

Was nun aber kann zu dem Ende der Einzelne thun? Als Einzelner in der That so viel wie gar nichts. Er mag sich heiser rufen, ja die Kehle ausschreien: was die Gesammtheit anbetrifft, wird seine Stimme ungehört verhallen, wie das Zirpen der Grille im Sturmesgebrause; und auch bei denen, deren Ohr sie erreicht, wird nichts weiter damit ausgerichtet werden, als daß man ihn einen Sonderling nennt, der in den Sinn nehme, die Wogen des Oceans zu bändigen, oder einen Tollhäusler, der mit unpraktischen Ideen die Welt zu reformiren gedenke. Was dennoch der Einzelne kann, hat der Finger Gottes gezeigt, es gezeigt mit den Vereinen, welche ja von Einzelnen gebildet werden. Den Vereinen gelang, den Vereinen gelingt, den Vereinen wird ferner gelingen, was jeder Menschenfreund, jeder wahre Christ bewirken wollen und bewirken zu können wünschen muß — in dem Maße gelingt es ihnen und wird es ihnen ferner gelingen, in welchem sie sich ausbreiten, in welchem folglich der Spielraum des Branntweins offenkundig kleiner wird, in dem Maße, in welchem immer mehr Einzelne sich ihnen anschließen. Denn aus Einzelnen, wie gesagt, bestehen sie. Sich ihnen nicht anschließen, ihnen nicht förmlich beitreten, heißt nicht bewirken wollen und nicht bewirken zu können wünschen, was ein Menschenfreund, ein Christ bewirken wollen und bewirken zu können wünschen muß, heißt öffentlich erklären, oder doch zu der Meinung veranlassen, daß man Jenes nicht wolle und Dieses nicht wünsche. Dabei kann man freilich für seine Person andere Gedanken hegen, nach denselben auch handeln: man kann in seinem Hause, in seiner Umgebung, überhaupt in seinem persönlichen Wirkungskreise sich als einen entschiedenen Freund der Enthaltbarkeit zeigen, indem man gegen die Unmäßigkeit, und namentlich gegen allen und jeden Genuß gebrannter Wasser, als gegen eine Sünde, eifert, und der Enthaltbarkeit bei jeder Gelegenheit das Wort redet, dieselbe auch durch sein Beispiel Allen, mit welchen man in Berührung kommt, angelegentlichst und mit allem Nachdrucke der brünstigsten Liebe empfiehlt. Aber dem Publikum, auf welches gewirkt werden soll, der Menschheit gegenüber steht man alles Dessen ungeachtet als ein Feind der Enthaltbarkeit da, als Einer, der Errettung des Menschengeschlechts von dem Elende, welches die gebrannte Wasser anrichten, nicht will und nicht wünscht, weil man das einzige dazu dienliche, das einzige durch die allgemeine Erfahrung als wirksam erprobte Mittel, die Vereine, verschmäht, weil man ihnen keine thätige Theilnahme, seinen Beitritt, entzieht und versagt. Deshalb Jemanden als einen Feind der Enthaltbarkeit zu verwerfen, werden diejenigen sich nicht unterfangen, welche als Christen gelernt haben, ihren Nächsten zu entschuldigen, Gutes von ihm zu reden und Alles zum Besten zu kehren. Sie werden in der Liebe hoffen und voraussetzen, daß nur Unklarheit über den eigentlichen Zweck der Vereine, oder natürliche Schüchternheit, oder demüthige (wenn auch unzeitige) Bescheidenheit, oder andere, theils Entschuldigung verdienende, theils ehrenwerthe Gründe ihn zur Zeit noch vom öffentlichen Schritte zurückhalten. Aber den Vereinen, die als solche eine Corporation sind, deren Charakter Öffentlichkeit ist, gegenüber kann er es wirklich

weder den Gegnern derselben übel nehmen, noch auch den Vereinen selbst zum Vorwurfe machen, sondern hat sich lediglich selbst die Schuld daran beizumessen, und in der That keinen Grund, sich darüber als über Unbill zu beschweren, wenn sie ihn darum nicht für einen Freund der Enthaltbarkeit ansehen, weil er ihr nicht durch öffentliches Zeugniß in der öffentlichen Meinung Anerkennung verschafft, sondern für einen Feind derselben halten, weil er den Widersachern der Vereine und ihrer Bestrebungen Ursache giebt, seiner Bundesgenossenschaft sich, wenn auch mit Unrecht, zu rühmen. — Summa: Man kann an und für sich ein Freund der Enthaltbarkeit sein; und es kann, wenn man, wie billig, den Zweck der Vereine (die Enthaltbarkeit öffentlich zu vertreten, die Unmäßigkeit aber, und mit ihr den Genuß gebrannter Wasser, öffentlich zu verpöhlen) gehörig ins Auge faßt, Niemand, der ein Vereinsmitglied nicht werden mag, den Vorwurf von sich ablehnen, daß er, wenn gleich er vielleicht in seinem Herzen ein Freund der Enthaltbarkeit sei, doch sich in den Augen der Menschen als deren Feind darstelle, indem er den Gegnern der Vereine die Freude gönne, ihn als Einen der Ihrigen zu betrachten, oder wenigstens zu denken, daß er noch unschlüssig sei, ob er es mit ihnen halten, oder sich für die Grundsätze der Enthaltbarkeits-Reform entscheiden solle.

Vom Standpunkte der Vereine aus die Sache angesehen, und ihren Zweck zum Maasstabe genommen, hat der Menschenfreund demnach wirklich vollkommen Recht, wenn er spricht: „Es kann nur zwei Parteien unter den Menschen geben: Freunde der Enthaltbarkeit“, d. h. solche, welche sich für dieselbe dadurch, daß sie einem Vereine beitreten, öffentlich und freimüthig erklären, „und Feinde derselben“, d. h. solche, welche dies nicht thun. „Eine dritte Partei ist eigentlich gar nicht möglich!“ — und gar nichts übertrieben hat er, wenn er behauptet, daß Jeder, der einem Vereine nicht beitrifft, „der Enthaltbarkeits-Sache“ (die nun einmal historisch und thatsächlich Enthaltbarkeitsvereins-Sache ist) „schadet, und“ (eben damit) „dem Laster der Trunkenheit Vorschub leistet“, indem er „jener die gute Wirkung seines Beispiels“ (durch welches er die Macht des Vereins verstärken sollte) „entzieht, und sich den Feinden der Vereine stillschweigend beizugesellen scheint.“ Ja sogar behauptet der Menschenfr., genau genommen, noch zu Wenig. Denn nicht allein „scheint sich“, wer einem Vereine nicht beitrifft, „den Feinden der Vereine stillschweigend beizugesellen“; sondern er gesellt sich ihnen factisch dadurch bei, daß er den Zweck der Vereine, die Bildung einer starken öffentlichen Meinung gegen den Branntwein (welche nur dadurch möglich ist, daß ein öffentliches Zeugniß und Beispiel sich an das andere reiht) nicht herbeizuführen hilft, sondern demselben an seinem Theile hinderlich ist. Die Verwirklichung dieses Zweckes verlangt schlechterdings und erheischt mit der gebieterischsten und unerbittlichsten Strenge eine öffentliche Erklärung. Die allein hat sich durch die Erfahrung (welche jeder Bedächtige in praktischen Dingen als unverwerfliche Lehrmeisterin anerkennen muß) als wirksam bewährt, wie die überraschenden Resultate, welche die Vereine gewonnen haben, bis zur Evidenz beweisen. Die allein kann auch nur wirksam sein. Denn es gilt die Branntmarkung des fluchbeladenen Getränks durch die immer allgemeiner ausgesprochene Verabscheuung desselben,

damit Alle, die noch draußen stehen, davor gewarnt, Kinder und Enkel davor behütet, und den daraus herfließenden unzähligen Uebeln endlich die Quellen verstopft werden.

Diese öffentliche Erklärung „ist es“, (heißt's im II. Bande des Branntwein-Feindes [Oldenburg, 1841.] S. 90. 91.), „die auf vielfache, unberechenbare Weise wohlthätig wirkt, und Niemand kann von sich sagen: „Nicht auf mich kommt's an“. Auf der andern Seite wirkt die Halbheit und das Widerstreben einflussreicher Männer auf vielfache Weise verderblich. „An einen Prediger“ namentlich „oder einen sonstigen Mann von Ansehen heften sich tausend Blicke; und wenn er den Branntwein nur duldet“ (nur in dem Sinne ihn duldet, in welchem ihn die Vereine beschden, so nämlich, daß er sich nicht öffentlich gegen ihn erklärt), „so wird er als Gegner der Enthaltbarkeits-Sache ausgerufen; er dient wider Willen den Anhängern zur Ermunterung, den Zweifelhafte zur Bestärkung in ihren Zweifeln an der Enthaltbarkeits-Sache, den Trinkern zur Beruhigung und den Säufern zum Schilde. In diesem Sinne ist es wahr, daß die geachteten Männer, die nur gleichgültig sich zeigen“ (die kluge Mitte halten wollen, nicht sich offen auf die Seite der Enthaltbarkeit stellen) „der Sache mehr schaden als die Säufer, welche fortsäufen; in dieser Hinsicht ist ebenfalls wahr das oft gehörte, und oft als fanatisch beschuldigte, Wort: „Wer nicht mit uns, der ist wider uns!“ — d. h.: Wer nicht mit uns das Mittel will, der will auch nicht mit uns den Zweck. Denn wer den Zweck will, der muß auch das Mittel wollen. Wer aber das Mittel verwirft, der widerstrebt dem Zwecke, und ist entweder ein Feind der Enthaltbarkeit, oder nöthigt wenigstens zu dem Urtheile, daß er ein solcher sei. Beides aber ist, was das von uns verfolgte Ziel, die Umwandlung der öffentlichen Meinung, betrifft, einerlei.

Also entweder — oder! Entweder der Enthaltbarkeits-Sache Freund, oder ihr Feind! Hinsichtlich dessen, was die Vereine erstreben, giebt es zwischen durchaus keinen Mittelweg. Wider uns sichts, wer nicht mit uns streitet. Darum, Ihr Freunde der Enthaltbarkeit alle! haltet Euch zu uns — für uns erklärt Euch: oder ihr seid wider uns. Und seid Ihr es nicht, seid Ihr für uns, indem Ihr im Stillen mit uns für unsere Sache arbeitet, so drücken wir Euch zwar dankbar die Hand dafür: aber Ihr scheinet doch wider uns zu sein, scheint Feinde unserer Sache. Wäre es nicht besser, Ihr miedet diesen bösen Schein? (1. Thess. 5, 22.) —

Und nun frage ich (sehr Antwort zu erhalten wünschend) Alle, die Vorstehendes gelesen: Habe ich Recht oder Unrecht, wenn ich meine, daß die allgemeine Christenpflicht, kalt oder warm zu sein, der Natur ihres Zweckes halber am wenigsten in Betreff der Enthaltbarkeits-Reform irgend Jemandem erlassen werden könne, vielmehr Jeder, ohne Unterschied Jeder, für die Enthaltbarkeits-Sache öffentlich Partei nehmen solle und müsse?

Ein offener Freund der Mäßigkeits-Reform.